

der Mikro-Vorfertigung verpflichtete sich, eine bisher ungenügend ausgelastete Taktstraße durch Übernahme weiterer Teile besser zu nutzen und dadurch 1800 Normstunden einzusparen.

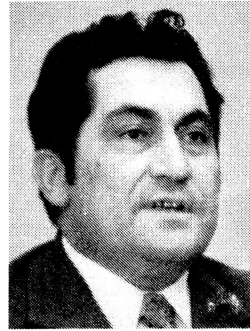
Zur ökonomischen Propaganda gehört es auch, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen der sozialistischen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung darzulegen. Dabei ist es von besonderem Vorteil, nicht nur Entwicklungsziele zu nennen oder allgemeine Aussagen, zum Beispiel zur Krise im Kapitalismus, zu treffen, sondern mit konkreten Beispielen zu arbeiten. So wissen alle unsere Beschäftigten, daß unter Verletzung des Stiftungsstatutes von Ernst Abbe in Oberkochen/BRD ein Pseudounternehmen mit dem Firmennamen „Zeiss-Opton“ gebildet wurde. Zu unserer ökonomischen Propaganda gehört es, darzulegen, daß in diesem Unternehmen von Mai bis September 1974 279 Mitarbeiter entlassen wurden und ein weiterer Abbau der Beschäftigten von zehn bis 15 Prozent vorgesehen ist. Es wird von einer Personalreduzierung von 450 bis zu 700 Mitarbeitern gesprochen. Von den Entlassungen sind in erster Linie Mitarbeiter über 59 Jahre, Beschäftigte, die weniger als fünf Jahre im Betrieb sind, und Frauen betroffen. In diesem Unternehmen werden die Mitarbeiter nach dem Motto „Wenn du deine Arbeit nicht schaffst, bist du morgen auf der Straße“ zur Arbeit angetrieben. Sie haben Angst um ihren Arbeitsplatz, und aus dieser Angst heraus gehen viele, selbst wenn sie ernsthaft erkranken, kaum zum Arzt.

Mit solchen Fakten machen wir anschaulich, wie das ökonomische Grundgesetz des Kapitalismus wirkt, daß es um die Sicherung und Erhöhung des Profits der Monopolbourgeoisie geht, daß die Arbeiter die Lasten dafür tragen müssen.

Anhand konkreter Erscheinungen des kapitalistischen Alltags weisen wir nach, daß diese Gesellschaftsordnung, deren Grundwiderspruch zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Arbeit und der privatkapitalistischen Aneignung der geschaffenen Werte besteht, eben durch das Wirken der dem Kapitalismus eigenen ökonomischen Gesetze, keine Perspektive hat, daß sie überlebt ist.

Als Propagandist auf dem Gebiet der ökonomischen Propaganda zu arbeiten ist eine schöne Aufgabe. Sie ist nicht einfach. Immer gilt es, ausgehend von der konkreten Situation, von den sich abzeichnenden Entwicklungstendenzen und auftretenden Argumenten auszugehen und dabei die Objektivität des Wirkens der ökonomischen Gesetze darzulegen.

Klassiker geben Rüstzeug für die Intensivierung



**Siegfried Trommer,
Propagandist
im Seehafen Rostock**

Für unser Kombinat Seeverkehr und Hafengewirtschaft konnte auf der Intensivierungskonferenz im November eine gute Bilanz gezogen werden. Seeleute, Hafearbeiter und die Werktätigen der Seeverkehrswirtschaft haben die Ziele des Fünfjahrplanes erfüllt und teilweise überboten. An diesem Ergebnis sind auch die Beschäftigten des VEB Seehafen Rostock beteiligt. Allein im letzten Jahr schlugen wir etwa 12 Millionen Im- und Exportgüter um. Bei Stück- und Schüttgütern steigerten wir unsere Leistungen gegenüber dem Jahre 1974 um fünf Prozent.

Hierin widerspiegelt sich auch der Wert unserer propagandistischen Arbeit. In den Zirkeln des Parteilehrjahres haben Propagandisten und Teilnehmer, ableitend aus der jeweiligen Thematik, die Anforderungen an die eigene Arbeit diskutiert. Oft gaben die im Seminar im Meinungsstreit erarbeiteten Standpunkte Anregungen, zu einem bestimmten Problem in der Mitgliederversammlung einen Beschluß zu fassen, einen Verbesserungsvorschlag einzureichen oder eine persönliche Verpflichtung zu übernehmen. Auch einige der 210 Vorschläge in der Plandebatte für 1976 wurden in ihrer Idee im Zirkel geboren.

In der Zirkelstunde zum Thema 2, in der wir uns mit den neuen Bedingungen für die weitere sozialistische Intensivierung in unserer Volkswirtschaft vertraut machten, stellten wir die zehn Faktoren der Intensivierung, so wie sie der Genosse Honecker vor den 1. Kreissekretären erörtert hatte, in den Mittelpunkt. Wir gingen davon aus, daß wir durch die Nutzung vieler Faktoren gute ökonomische Resultate erreicht haben, diskutierten aber gleichzeitig die Frage: Reicht das, was heute gut ist, auch morgen noch